



Burkhard Stangl, Foto: K. Cetriolo

Unbelohnter Mut

Konfrontationen Nickelsdorf, 17. bis 20. Juli

Was gleich ins Auge stach, als man das Programm der 35. Nickelsdorfer Konfrontationen begutachtete, war, falls man nicht den Sparstift dafür verantwortlich machte, der Mut des weitgehenden Verzichts auf die Arrivierten, auf bislang oft wiederkehrende große Namen – wenn auch nicht in letzter Konsequenz, siehe Larry Ochs, Tony Buck, Johannes Bauer etc. Stattdessen warf Hans Falb den Blick auf abseitige bis randständige Impro- und Freejazz-Szenen. Ein an sich gutes Zeichen, das dem Festivalnamen zur Ehre gereicht. Leider kann dieses symbolische Kapital nicht darüber hinwegtäuschen, dass ungewöhnlich viel Mittelmäßiges über die Bühne der Jazzgalerie ging und so der veranstalterische Mut großteils unbelohnt blieb.

In einer solchen Mittelmäßigkeit versank zum Beispiel die schwedische Truppe **Angles 9**. Über stereotypen, lau-funkigen Grooves waberten zähflüssige Arrangements dahin, die einerseits in uninspirierten Bläser-tutti, andererseits in ermüdenden, glanzlosen, unisono zelebrierten Melodieabfolgen gipfelten. Da war das eine oder andere beherzte Solo auch nicht mehr als nur der besagte Wermutstropfen. Um den Geist und die Genialität eines Gil Evans aufzugreifen, was ohrenscheinlich ein Ansinnen von Kapellmeister Martin Küchen zu sein scheint, bedarf es eines Mehr an Fantasie und Tiefgang. Die „Winkelfunktion“ wurde unzureichend aufgestellt. Von bescheidenem Gesamteindruck entpuppte sich auch der Triolog des Terzettts **Okkyung Lee/Axel Dörner/Achim Kaufmann**. Drei VirtuosenInnen,

die jede/r für sich ihren Aktionsradius absteckten, diese aber nie interaktiv vernetzen konnten. Zudem wirkte Lee in ihrem Spiel ungewohnt nervös und fahrig, Dörner schuf wundersame, von innerer Logik strahlende Klanggesten, die jedoch am besten für sich alleine gestanden wären; und Kaufmann ging mit seinen feinadriigen Aktionen der Aufmerksamkeit verlustig. Dürftig, sowohl vom Klangbild als auch vom musikalischen Gehalt her, präsentierten sich auch die Duette von **Larry Ochs & Donald Robinson**. Leider war es nur ein plattes Aufgreifen von alt-ehrwürdigen Free Jazz-Parametern, bei dem aber das eigene Zutun verabsäumt wurde. So stolperten sich zwei profunde Musiker in Routine, der auch eine gewisse Müdigkeit und Versprengtheit innewohnte. Redlich aber unergiebig. Die absolute Niederlage fabrizierten Drummer **Louis Moholo-Moholo** und vor allem der Pianist **Alexander Hawkins**. Moholo inszenierte mit seinem pulsierenden, ausdifferenzierten Spiel einen rasanten Monolog, im Zuge dessen er sich ab und zu mit Hawkins auf der „Eins“ traf, den der Pianist aber ansonsten unbeirrt mit ruppig hingehämmerten, ermüdenden Blockakkordanhäufungen torpedierte und dann zu allem Überdross mit ausgelaugten Gassenhauern wie „Wonderful World“ und „(Somewhere) Over The Rainbow“ minutenlang peinigte – noch dazu uninspiriert und ungelentig. Ein zülig improvisiertes Trauerspiel.

Eine Schlappe wie diese, die nebenbei auch noch einen ärgerlichen, weil in eine unwillkürliche Parodie mündenden Annäherungs-

versuch an Abdullah Ibrahim im Talon bereit hielt, blieb glücklicherweise ein Einzelfall. Obwohl auch andernorts sattsam bekannte Idiome und Stereotypen den 35. Konfrontationen-Jahrgang bevölkerten, vom türkischen Ensemble Konstrukt über das portugiesische Motion Trio und jenes von Houtkamp/Nabatov/Blume bis zur dramaturgie- und kurzweilbedürftigen Inszenierung von Cilantro (Castelló/Roisz) und The Founder Effect (Wilkinson/Coxon/Thomas/Noble), in dem lediglich der Keyboarder Pat Thomas, am Klavier angelehnt an einen hellwachen Taylor, am Synthesizer an einen narrischen Sun Ra, immerhin punktuell für Glanz sorgte.

Ungeachtet dessen gab es schon auch die, aus der speziellen Stimmung, gepaart mit dem berühmt gewordenen offeneren Geist im Falb'schen „Hinterhof“ herauswachsenden, bannenden Konzerte. Donnerstags war dies die hinreißende Performance des Quartetts um den englischen multidisziplinären Gitarristen **Mike Cooper**. Mit elektrisch verstärkter Akustikgitarre und ein paar ausgewählten Effektgeräten bestückt, einer reichen Blueserfahrung, die er als wichtiger Mitinitiator des britischen Bluesbooms in den 1960er Jahren sammelte, im Rucksack sowie einem Kenntnisreichtum als freier Improvisator beglückte Cooper mit seinen Partnern Geoff Hawkins, Roberto Bellatalla und Fabrizio Spera mit teils lösgelösten, rädigen wie beseelten Echtzeit-Blues-Improvisationen das Publikum. Oftmals nur rudimentär angedeutete Bluesstrukturen, versehen mit spontan improvisierten Blueslyriks – zitiert aus unsterblichen Bluessongs – verdichteten sich zu vielschichtigen Kollektivshouts, wurden auch gelegentlich auf das Noisepotential einer Bluesphrase herunterbebrochen oder mündeten in inbrünstige zwölftaktige Songs. Electric Blues in befruchtender Umarmung mit offengeistiger Extempore nennt sich zu recht „Truth in the Abstract Blues“.

Das simultan aus dem Stegreif improvisierende Klangkombinat **Grid Mesh** aus Berlin entfachte als Opener am Freitag gleich einen berückenden, nuancierten Klangsturm voller spannungsgespeicherter Schattierungen, Reibungen und Implementierungen. Mit umwerfendem Impetus erschufen die vier Teamspieler **Johannes Bauer, Frank Paul Schubert, Andreas Willers & Willi Kellers** partikulare Strukturen, die sie immer wieder

Änderungen unterzogen bzw. daraus spontane Formbauten erwachsen ließen, die zu gegenseitigen Inspirationquellen anschwellen. Aus diesen brachen konzentrierte mikrotonale Verästelungen, denen sich vor allem Schubert und Willers widmeten, hervor. Zum anderen hoben Bauer und Kellers, erster mit seinem unvergleichlich knarrenden Ton, zweiter mit wendiger Trommelartistik, ungerade, zwischen Taktierung und Zügellosigkeit changierende Rhythmusfiguren aus der Taufe. Klangqualitäten und -ästhetik trugen die reichhaltige Entwicklungsgeschichte Improvisierter Musik in sich, wurden in diesem aufgeweckten Quartett allerdings mit erfrischender, weiterführender Neugierde angereichert und originär aufgemischt.

Einen ebensolch berausenden Klimax formulierte ein weiteres sogenanntes Working-Ensemble, das Trio **Georg Graewe/Ernst Reijseger/Gerry Hemingway**. Das intuitive Verständnis zwischen diesen drei Ausnahmekönnern erlaubte ihnen jegliche Kapriolen zu schlagen, in alle Richtungen sich auszudehnen, Unerwartetes ad hoc in den Äther zu schicken, ein hic et nunc groß zu feiern. Hier offenbarte sich exorbitantes Kreativpotential, das in jeder Sekunde zielgerichtet angewandt wurde. Zur Entfaltung einer kristallinen Architektonik, die unverhohlen vor berstender Intensität und atemberaubender Sublimenergie strotzte. Es erblühte ein kunterbunter Mikrokosmos, in dem Feinmotorik, feinfädige Pinselstriche, souverän gesetzte Aussparungen und fokussierte Interaktion die Klangfarbenpalette in Schwingung versetzte – aperiodisch und raumschaffend. Ein exceptionelles Ineinandergreifen von tonalen wie erweiterten harmonischen, melodischen und entgrenzten rhythmischen Kostbarkeiten. Des Trios „Sonic Fiction“ in Hochform – irrlichernde Erkundungen der Freiheit.

Jenseits der diesjährig dominanten (Post-)Freejazz-Attitüde der Konfrontationen suchte das vierköpfige Ensemble **Polwechsel** (Michael Moser, Werner Dafeldecker, Martin Brandlmayr, Burkhard Beins) einen Zugang zur Klanggewinnung, der gleich mehrfach nennenswerte Momente radikaler Schönheit für sich verbuchen konnte. Vor allem dann, wenn Moser die Melodieführung sanft an sich riss und dabei vom perkussiven Pluralismus aus zwei Schlagzeugen und einem Kon-

trabass umflort wurde, entstanden – einmal abgesehen davon, dass das Openair-Setting nicht den idealen Rahmen dafür abgab – entzückende Soundskulpturen. Ebenfalls vorwiegend auf der Habenseite anzusiedeln sind das kirchenraumfüllende Duo des dauerzirkularatmenden Saxophonisten **Dietmar Diesner** und der Pianistin **Simone Weißenfels** am Sonntagnachmittag, das Aufeinandertreffen der markanten Bläser Johannes Bauer, Hans Koch, Axel Dörner und Stephane Rives mit dem Bandleader von **Paed +**, Paed Conga, und vor allem mit dem Kampftanzelektroniker und Brachialentertainer Raed Yassin aus Beirut. Aus dem spätnächtlichen Konglomerat aus kostbaren Bläser- und billigen Laptop-Sounds erwuchs erheblicher Charme – weswegen man aber auch nicht gleich zwei Sitzreihen entfernen hätte müssen. Ähnlich, wenn auch in seiner Diversität wesentlich organischer funktionierte das Trio zweier in Berlin ansässiger Australier und eines in Washington lebenden Äthiopiers: **Tony Buck/Mike Majakowski/Hailu Mergia**. Sympathisch virtuos an den Keyboards, an der Melodika und an der Ziehharmonika spielte sich Mergia von Beginn an in die Herzen des spürbar entwöhnten Publikums. Angefangen von Mahmoud Ahmeds Klassiker *Era Mela Mela*, ausgestattet mit dem unbeugsamen Rückgrat von Majakowskis Kontrabass und zunehmend hart getrommelt von Buck, entwickelte sich ein rauschhaftes Glücksgefühl, das auch in die Länge gezogen nichts an Magie einbüßte. Feines Finale.

Das wahrscheinlich schönste aller Konfrontationskonzerte fand indes am Nebenschauplatz Kleylehof statt – das Solo von **Burkhard Stangl**. Drei Stromruder unterschiedlichen Fabrikats auf unterschiedliche Weise bearbeitend, entfachte der Wiener Gitarrist eine sensitive Klanghäufung aus den gleichberechtigten Elementen Experiment, Melodie und Noise, gipfelnd in freihändigen Auszügen aus seiner prächtigen *Unfinished*-Soloplatte. Eine Hymne an das Instrument E-Gitarre und die schier unzähligen in den Bann ziehenden Arten seiner Behandlung. Ebenfalls einen Besuch wert war die zum mittlerweile sechsten Mal von Noid kuratierte **Soundart**-Ausstellung nahe des Heurigenstadls inklusive mehr oder weniger interaktiver, auf einen kleinen Raum verteilter Vokalsamples von Agnes Hvizdalek.

Fazit eines unterdurchschnittlichen Festivaljahrgangs: Große Namen sind nicht zufällig groß, kleine nicht zufällig klein. Und trotz relativer Trockenheit des Programms – vom Mangel eines Programmhefts mit sachdienlichen Auskünften ganz zu schweigen – waren die Konfrontationen auch 2014 wieder bestens besucht. Ein Umstand, dem das sommerliche Flair im Burgenland sicherlich zugute kommt. Anderswo wäre das undenkbar. Dazu kommt sicherlich das immense Vertrauen des Publikums in Hans Falbs vielköpfiges Veranstalterteam, das vor dem Schlusskonzert einmal ins Rampenlicht gerückt wurde. Schöne Geste. ■

Hannes Schweiger / Andreas Fellingner

Hailu Mergia, Foto: K. Cetriolo

